

DER NEUE PAULY

DER NEUE PAULY

(DNP)

Fachgebietsherausgeber

Dr. Andreas Bendlin, Erfurt
Religionsgeschichte

Prof. Dr. Gerhard Binder, Bochum
Kulturgeschichte

Prof. Dr. Rudolf Brändle, Basel
Christentum

Prof. Dr. Hubert Cancik, Tübingen
Geschäftsführender Herausgeber

Prof. Dr. Walter Eder, Bochum
Alte Geschichte

Prof. Dr. Paolo Eleuteri, Venedig
Textwissenschaft

Dr. Karl-Ludwig Elvers, Bochum
Alte Geschichte

Prof. Dr. Bernhard Forssman, Erlangen
Sprachwissenschaft; Rezeption: Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Fritz Graf, Columbus
Rezeption: Religion

Prof. Dr. Max Haas, Basel
Musik; Rezeption: Musik

Prof. Dr. Berthold Hinz, Kassel
Rezeption: Kunst und Architektur

Dr. Christoph Höcker, Kissing
Klassische Archäologie (Architekturgeschichte)

Prof. Dr. Christian Hünemörder, Hamburg
Naturwissenschaften und Technik; Rezeption:
Naturwissenschaften

Prof. Dr. Lutz Käppel, Kiel
Mythologie

Dr. Margarita Kranz, Berlin
Rezeption: Philosophie

Prof. Dr. André Laks, Lille
Philosophie

Prof. Dr. Manfred Landfester, Gießen
Geschäftsführender Herausgeber: Rezeptions- und
Wissenschaftsgeschichte; Rezeption: Wissen-
schafts- und Kulturgeschichte

Prof. Dr. Maria Moog-Grünewald, Tübingen
Rezeption: Komparatistik und Literatur

Prof. Dr. Dr. Glenn W. Most, Pisa
Griechische Philologie

Prof. Dr. Beat Näf, Zürich
Rezeption: Alte Geschichte und
Wissenschaftsgeschichte

PD Dr. Johannes Niehoff, Freiburg
Judentum, östliches Christentum,
byzantinische Kultur

Prof. Dr. Hans Jörg Nissen, Berlin
Orientalistik

Prof. Dr. Vivian Nutton, London
Medizin; Rezeption: Medizin

Prof. Dr. Eckart Olshausen, Stuttgart
Historische Geographie

Prof. Dr. Filippo Ranieri, Saarbrücken
Rezeption: Rechtsgeschichte

Prof. Dr. Johannes Renger, Berlin
Orientalistik; Rezeption: Alter Orient

Prof. Dr. Volker Riedel, Jena
Rezeption: Erziehungswesen, Länder (II)

Prof. Dr. Jörg Rüpkke, Erfurt
Lateinische Philologie, Rhetorik

Prof. Dr. Gottfried Schieman, Tübingen
Recht

Prof. Dr. Helmuth Schneider, Kassel
Geschäftsführender Herausgeber; Sozial-
und Wirtschaftsgeschichte, Militär-
wesen; Wissenschaftsgeschichte

Prof. Dr. Dietrich Willers, Bern
Klassische Archäologie
(Sachkultur und Kunstgeschichte)

Prof. Dr. Bernhard Zimmermann, Freiburg
Rezeption: Länder (I)

Venafrum (Οούναφρον). Stadt der → Samnites im Tal des → Volturnus [1] (Strab. 5,3,10; 5,4,3; 5,4,11; App. civ. 1,41; Ptol. 3,1,68) am natürlichen Verbindungsweg zw. Samnium und → Campania, h. Venafrò. *Praefectura venafrana* Mitte des 3. Jh. v. Chr. (Fest. 262,14), augusteische *colonia* (CIL X 4894; vgl. 4875; Liber coloniarum 239) der *regio I* (Plin. nat. 3,63), *tribus Terentina* (CIL X 1, p. 477). Seit dem 4. Jh. n. Chr. in der Prov. Samnium (CIL X 4858f.; 4863; 4865). Bezeugt sind *duoviri, praefecti*, ein *praefectus iure deicundo* (CIL X 1, 4876), *aediles, quaestores* (CIL X 1, p. 477), *pontifices* (CIL X 1, 4860; 4885), *augures* (CIL X 1 4884), ein *flamen* (CIL X 1 4860), ein *flamen Augustalis* (CIL X 1, 4868), *seviri Augustales* (CIL X 1, 4908; 4911), verschiedene *collegia* wie das *collegium cultorum Bonae Deae Caestis* (CIL X 1, 4849). Erh. haben sich Reste der auf die augusteische *colonia* zurückgehenden orthogonalen Stadtanlage, unterteilt in Häuserblöcke von etwa zwei → *actus* [2]; Stadtmauer (vgl. CIL X 1, 4876), *domus* aus dem 1. Jh. n. Chr. mit Mosaiken und Malereien des 3. pompeianischen Stils, röm. Theater aus dem 1. Jh. v. Chr. mit Erweiterungen aus iulisch-claudischer Zeit [1], flankiert von einem → Nymphäum aus dem 2. Jh. n. Chr., Heiligtum (*opus polygonale*). 346 n. Chr. beschädigte ein Erdbeben das Theater. Das Amphitheater (sog. Verlascio) wurde auf Kosten eines Mitglieds der *gens Vibia* errichtet (CIL X 1, 4892). Ein Aquaedukt leitete Wasser aus dem Quellgebiet des Volturnus ab (CIL X 1, 4842). Zur *centuriatio* (→ Limitation II. A.) vgl. [2. 139–142].

1 S. CAPINI, Venafrò (Isernia). Il teatro romano, in: BA 1–2, 1990, 21–33, 229–232 2 G. CHOUQUER et al., Structures agraires en Italie centro-méridionale: cadastres et paysages ruraux, 1987.

A. LA REGINA, in: Quaderni dell'Istituto di Topografia antica dell'Università di Roma 1, 1964, 55–67 • S. DIEBNER, Aesernia, V. (Archaeologica 8), 1979 • S. CAPINI, V., in: La romanisation du Samnium (actes du colloque, Naples, 1988), 1991, 21–33 • S. CAPINI et al. (Hrsg.), Samnium: archeologia del Molise (Ausstellungskat.), 1991 • S. CAPINI et al., Venafrò, 1996 • F. COARELLI, A. LA REGINA, Guide archeologiche Laterza: Abruzzo e Molise, 1965, 172–181 • P. OAKLEY, The Hill-Forts of the Samnites, 1995, 28–30.

M. M. MO./Ü: H. D.

Venantius Fortunatus. V. Honorius Clementianus Fortunatus, lat. Dichter des 6. Jh. n. Chr., geb. zw. 530 und 540 in Valdobbiadene/→ Tarvisium (h. Treviso). In → Ravenna erhielt er die für einen Angehörigen des höheren Standes übliche gramm.-rhet. und juristische Ausbildung für eine Verwaltungslaufbahn (Ven. Fort. vita Martini 1,29–39). Eine Pilgerreise zum Grab des hl. Martinus [1] in Tours (Ven. Fort. carm. 8,1,21 und vita Martini 1,44) oder polit. Schwierigkeiten in der Heimat [4. XIV–XIX] führten ihn an den fränkischen Hof im h.

Metz (vgl. → Divodurum), wo er als Hauspoet des Königs Sigbert eine reiche Tätigkeit entfaltete. Zu den bedeutendsten Werken aus jener Zeit zählen das Epithalamium (Hochzeitgedicht) zur Vermählung Sigberts mit der westgotischen Prinzessin Brunichilde (carm. 6,1) und ein Gedicht auf deren Übertritt vom arianischen zum katholischen Glauben (carm. 6,1a). Im Sommer 567 begab sich V. nach Lemonum (h. Poitiers), wo er Priester in der Klostersgemeinde der thüringischen Herzogstochter Radegunde wurde (vgl. carm. 8,3–10).

V. knüpfte Kontakte mit den Großen aus Politik und Klerus, die er mit Briefen und Huldigungen bedachte. Darunter befand sich auch Gregorius [4] von Tours, der ihn zur *Vita Sancti Martini*, einer → Biographie des hl. Martinus [1], veranlaßte, seinem umfangreichsten Werk, das im Gegensatz zu seinen übrigen Heiligenviten im epischen Versmaß (Hexameter) gestaltet ist. Nach einer Reise nach Paris (581) und einem abermaligen Besuch des fränkischen Hofes, einer Zeit der schöpferischen Ermattung (carm. 10,11), verlieren sich die Spuren seines Lebens, die nur aus seinem Werk nachzuzeichnen sind. Um die Wende zum 6. Jh. wurde er Bischof von Lemonum, kurz darauf muß er gestorben sein.

Der lit. Nachlaß umfaßt mehr als 200 Gedichte verschiedenen Inhalts in 11 B., unter die auch viele Briefe in Versen und einige Prosatraktate eingeordnet sind. Der thematischen Buntheit der amüsanten Gedichte voll persönlichen Erlebens steht eine gewisse metr. Beschränktheit gegenüber. V. bevorzugte Hexameter und elegisches Distichon vor Iamben und Trochäen; den Rhet.-Unterricht kann die stark gereimte Dichtung nicht verleugnen. Der letzte Dichter Roms [3. 438] und erste Dichter des MA [1. 127] entfaltete eine reiche Wirkung und galt im MA als unangefochtenes Stilmuster. Die Kreuzeshymnen *Pange lingua* (carm. 2,2) und *Vexilla regis* (carm. 2,6) sind noch h. in liturgischer Verwendung.

1 BRUNHÖLZL, Bd. 1 2 J. W. GEORGE, V. F. A Latin Poet in Merovingian Gaul, 1992 3 M. MANITIUS, Gesch. der christl.-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jh., 1891 4 M. REYDELLET (ed.), V. F., Poèmes, Bd. 1: livres I–IV, 1994; Bd. 2: livres V–VIII, 1998 (mit frz. Übers. und Komm.).

ED.: F. LEO, MGH AA 4.1, 1881 • M. REYDELLET, s.o. [4] • K. STEINMANN, Die Gelesuintha-Elegie des V. F. (Carm. VI.5), 1975 (mit Übers. und Komm.) • B. KRUSCH, MGH AA 4.2, 1885 • S. QUESNEL, V. F., Œuvres, Bd. 4: Vie de Saint Martin, 1996 (Vita Martini, mit frz. Übers. und Komm.).

LIT.: E. CLERICI, Note sulla lingua di Venanzio Fortunato, in: Rendiconti dell'Istituto Lombardo, Classe di Lettere, 104, 1970, 219–251 • H. ELSS, Unt. über den Stil und die Sprache des V. F., 1902 • F. LEO, Der Gelegenheitsdichter V. F., in: K. LANGOSCH (Hrsg.), Mittellat. Dichtung, 1969, 57–90 • A. MENEGHETTI, La latinità di Venanzio Fortunato,

in: Didaskaleion 5, 1916, 195–298; 6, 1917, 1–166 *
 B. TERMITE, T. RAGUSA (Hrsg.), Venanzio tra Italia e Francia
 (Atti del convegno Valdobbiadene/Treviso 1990), 1993.
 G.K.

Venaria. Insel im Mare Tyrrhenum zw. Corsica und der etr. Küste (Plin. nat. 3,81), nicht genauer lokalisiert.

W. V. HARRIS, Rome in Etruria and Umbria, 1971, 118.
 G. U./Ü: J. W. MA.

Venatio ist in der lit. und epigraphischen Überl. der geläufige lat. Begriff für die Jagd und das Erlegen wilder Tiere unter künstlich geschaffenen Bedingungen (ThL s. v. *bestia*). Die *v.* wurde in Rom als Erweiterung der → *ludi* eingeführt und war dadurch Bestandteil des Staatskultes; sie wurde von curulischen → *aediles* vorbereitet und durchgeführt, zum ersten Mal 186 v. Chr. [1. 294]: 63 afrikanische Raubkatzen, 40 Bären und Elefanten wurden bei dieser ersten *v.* erlegt. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Anzahl der erlegten Tiere weiter erhöht; Restriktionen des Senats nützten nichts. Wenn eine *v.* Teil der *ludi* war, wurde sie in Rom noch in der späten Kaiserzeit im *Circus maximus* (→ *Circus C.*) veranstaltet [2. 175–294]. Allerdings wurde die *v.* im 1. Jh. v. Chr. auch Bestandteil eines → *munus* [3. 99–118] und auch als eigenständiges *spectaculum* geboten. So sagt Augustus (res gestae 22), er habe dem Volk 26mal eine *v.* gegeben, teils im Circus, teils auf dem Forum, teils in den Amphitheatern (→ *amphitheatrum*); bei diesen *venationes* seien ungefähr 3500 afrikan. Raubtiere erlegt worden.

Eine *v.* bot, nach Aussage der Quellen, von Anfang an Gelegenheit zur Vollstreckung der Todesstrafe *ad bestias* [4. 38f.]. Mit derartigen Schauhinrichtungen wurde auch das → Kolosseum eröffnet (Mart. Liber spectaculorum). Die *v.* als Teil eines *munus* fand am Vormittag statt (Sen. epist. 7,4); schon vor dem Bau des Kolosseums waren die *bestiarum* (die für den Tierkampf ausgebildeten → Gladiatoren) in einer eigenen Kaserne (*ludus*) untergebracht (Sen. epist. 70,20). Ihre Kunstfertigkeit wurde von den Zuschauern weniger geschätzt als die der übrigen Gladiatoren (Petron. 45,11); das änderte sich wohl im Lauf der Zeit, wie die Szenen einer *v.* auf dem Mosaik der Villa Borghese vermuten lassen [5]. In Pompeii war die *v.* regelmäßig Bestandteil eines *munus*; sie fand im Amphitheater statt; gejagt wurden dort Wildschweine, → Hirsche und → Hasen [6. 13–110].
 → *Ludi*; *Munus*; *Schauspiele*

1 F. BERNSTEIN, *Ludi Publici*, 1998 2 J. H. HUMPHREY, *Roman Circuses*, 1986 3 G. VILLE, *La gladiature en occident des origines à la mort de Domitien*, 1981
 4 A. HÖNLE, A. HENZE, *Röm. Amphitheater und Stadien*, 1981 5 HELBIG 2, Nr. 1951 6 P. T. SABBATINI, *Gladiatorum Paria*, 1980. A.HÖ.

Venelli. Völkerschaft in der → *Lugdunensis* (Plin. nat. 4,107: *Venelli*) im NW der Normandie auf der Halbinsel Cotentin. Die *V.* unterwarfen sich 57 v. Chr. Caesars Legaten P. Licinius [1] Crassus (Caes. Gall. 2,34), er-

hoben sich aber im darauffolgenden Jahr (Caes. Gall. 3,11,14) und schickten 52 v. Chr. auch Truppen nach → *Alesia* (Caes. Gall. 7,75). Hauptort der *V.* in vorröm. Zeit war wohl das *oppidum* auf dem h. Mont-Castre, 17 km westl. von Carentan, in der Kaiserzeit zunächst *Crocationum* (Ptol. 2,8,2: *Κροκιάτωνον*; Tab. Peut. 2,1: *Crouciacconnum*; h. Carentan, Dép. Manche), dann *Cosedia* (Itin. Anton. 386,7; Tab. Peut. 2,1; später nach dem nachmaligen Kaiser Constantius [1] Chlorus in *Constantia* umbenannt, daher h. Coutances).

H. BANNERT, s. v. *V.*, RE Suppl. 15, 850–855 * D. LEVALET, *Carte archéologique de la Gaule* 50, La Manche, 1989, 42, 58. ML.PO.

Venethi. Volksstamm zw. dem Mittellauf der Vistula (h. Wisła, dt. Weichsel) und der h. Daugava (dt. Düna), nördl. der Sarmatai und Sciri (Plin. nat. 4,97; Tac. Germ. 46,2; Ptol. 3,5,19: *Οὐενέδοι*). Nach Iord. Get. 34 siedelten sie zw. den Peucini und Fenni und umfaßten verschiedene slawische Stämme in diesem Gebiet. Man vermutet die *V.* als Träger der Przeworsk-Kultur (2.–6. Jh. n. Chr.). Aus dem Namen der *V.* entwickelte sich die Bezeichnung der slawischen Wenden. Inwiefern der Name mit den → *Veneti* in Verbindung gebracht werden kann, ist unklar.

E. POLASCHEK, s. v. *Venedae*, RE 8 A, 698 f. * J. HERRMANN, *Griech. und lat. Quellen zur Frühgesch. Mitteleuropas*, Bd. 1, 1988, 16 f. * L. A. GINDIN u. a. (Hrsg.), *Svod drevnejših pis'mennyh izvestij o slavianah* 1991, 25, 34, 75 f. * W. NOWAKOWSKI, *Baltes et proto-slaves dans l'antiquité*, in: *Dialogues d'Histoire Ancienne* 16 H. 1, 1990, 359–402, bes. 392–401 * Ders., *Hic Suebiae finis: Concept of the Border of the Barbarous World at the East Baltic Coast in the Roman Period*, in: *Barbaricum* 2, 1992, 218–230. I.V.B.

Veneti

[1] (Evetot). Volk in NO-Italien.

I. FORSCHUNGSLAGE II. URSPRUNG
 III. ARCHÄOLOGIE IV. RELIGION
 V. AUFGEHEN IM RÖMISCHEN REICH

I. FORSCHUNGSLAGE

Das Siedlungsgebiet der *V.* (nach der augusteischen Gebietsreform in der → *regio X*: Plin. nat. 3,130) entspricht etwa den h. Regionen Veneto, Friuli – Venezia Giulia und Trentino – Alto Adige. Den schriftlichen Zeugnissen für die *V.* traten erst E. des 19. Jh. mit der Entdeckung einer speziellen Gräberkultur in Este (ant. → *Ateste*) eindeutige arch. Belege zur Seite. In der Forsch. sprach man seither von der *Atestina*- bzw. → *Este*-Kultur, deren chronologische Entwicklung von den Ursprüngen bis zur Romanisierung in vier Epochen gegliedert wurde; diese Terminologie gilt noch mit gewissen Modifikationen.

II. URSPRUNG

Die *V.* werden in griech. und lat. schriftlichen Quellen häufig erwähnt. Die ant. Lit. schildert sie als Volk mit kleinasiatischem (meist paphlagonischem) Ursprung,

das nach der Zerstörung von Troia unter der Führung des Antenor [1] an die Nordküsten des → Ionios Kolpos gelangt sei (Hom. Il. 2,851 f.; Pol. 2,17,5 f.; Strab. 4,4,1; 12,3,8; Plin. nat. 3,130; Liv. 1,1,1–3; Verg. Aen. 245–252). Dagegen zeigen arch. Forsch., daß sich zw. der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit (also unmittelbar nach der lit. vorgegebenen Landung des Antenor mit den *Enetoi*) an der gesamten mittel- und ober-it. Küste des Ionios Kolpos eine Kultur entwickelte, die eine deutliche Affinität zu mitteleuropäischen Kulturen aufweist; in diesem Kontext bildete sich im 9./8. Jh. v. Chr. die Kultur der V. heraus. Diese läßt sich trotz regionaler Unterschiede für ein großes Gebiet (*Venetorum angulus* »Winkel der V.«; Liv. 5,33,10) nachweisen, dessen Grenzen ab dem 8. Jh. v. Chr. wie folgt verliefen: im Süden der → Padus (h. Po), im Westen → Mincius (h. Mincio), der → Lacus Benacus (h. Gardasee) und der → Atesis (h. Adige/Etsch), im Norden der Bogen der Alpes, im Osten der Fluß → Tiliaventum (h. Tagliamento) oder evtl. der → Timavus (h. Timavo; neuere Funde aus Oderzo, Concordia und Gradisca sul Cosa). Bedeutende venetische Einflüsse sind auch im Gebiet um Belluno, im Piavetal und im Cadore bezeugt.

III. ARCHÄOLOGIE

Das Auftreten der V. im Rahmen der italischen Vorgesch. fällt mit einer Phase großen Bevölkerungswachstums zusammen, das radikale Veränderungen in der sozioökonomischen Struktur der Region verursachte und zu einer territorialen Neuorganisation mit der Entstehung neuer Siedlungen führte. In der Ebene gab es wenige, aber große Siedlungen, u. a. Ateste und → Patavium (h. Padua) in einem verlandeten Lauf des Atesis bzw. des → Meduacus maior (zur Anbindung der venet. Siedlungen an Wasserläufe vgl. Strab. 5,1,5). Diese beiden Siedlungen entwickelten sich allmählich zu führenden Zentren mit Kontrolle über zwei Gebiete: Ateste über das Gebiet um Verona und Mantua (Gazzo Veronese, Oppeano, Erbè, Castellazzo della Garolda), Patavium über das Gebiet am Südhang der Alpes (Treviso, Montebelluna, Mel) mit Ausläufern zur Lagunenküste (Lova, Altino). Zahlreich waren die mittleren und kleinen Siedlungen, die sich in sicherer Lage auf Hügel und Vorberge der Alpes (Castelrotto, Montebello, Montecchio) verteilten und als Verbindung zw. der Ebene und den transalpinen Gebieten dienten; dank Viehzucht und Bergbau verfügten sie über bedeutende wirtschaftliche Ressourcen. Neueste Forsch. lassen erkennen, wie die Kultur der V. sich mit bemerkenswerter wirtschaftlicher Dynamik gegenüber anderen Kulturen (bes. Griechen und → Etrusci) öffnete.

Die Nekropolen (vorwiegend Brandbestattung) zeigen die Entwicklung der venet. Kultur: die ältesten Nekropolen (E. des 9./Anf. des 8. Jh. v. Chr.: Este) enthalten einfache, uniforme Grabbeigaben. Seit dem 8. Jh. v. Chr. lassen die Grabbeigaben eine zunehmende Differenzierung erkennen: In den Urnen findet sich neben der Asche Schmuck, außerhalb der Urnen Gegenstände, die auf Beruf und sozialen Status des Ver-

storbenen schließen lassen. Man unterscheidet so zw. Gräbern von Angehörigen der Oberschicht (Priestern, Rittern, Künstlern) und der Unterschicht (Sklaven). Von weiblichen Tätigkeiten sind einzig Spinnen und Weben dokumentiert (Beigaben: Spindeln, Spulen, Webstuhlgewichte). Die Praxis, Gräber für die Aufnahme weiterer Verstorbener derselben Familie zu öffnen, scheint gesichert. Wenig weiß man über das Aussehen der Siedlungen. In der Ebene tendierten die V. eher zu einer protourbanen Lebensform, charakterisiert durch kleine, einräumige Hütten mit Feuerstelle, Wänden und Dächern aus Stroh und Lehm auf Holzträgern; in den Hügel- und Bergregionen waren die Behausungen oft unterkellert. In den Häusern fanden sich einfachste Ausstattungsgegenstände, darunter bes. tönerner Feuerböcke.

IV. RELIGION

Die heiligen Stätten, die oftmals innerhalb der Siedlungen, in deren Nähe (Este), aber auch in entlegenen Gebieten (Lágole di Cadore/Calalzo) lagen, bestanden aus einfachen Holzbauten mit offenen Räumen. Kultpraktiken sind nicht bekannt, jedoch lassen Inschr. und die Unt. der Weihgaben folgende Rückschlüsse zu: Im südwestl. Gebiet (um Este) dominierte der Kult der Göttin Reitia, der »Gleichrichterin der Neugeborenen«, auch bekannt als Pora, »die den Durchgang anzeigt«, und Sainati, »Heilerin und Gesundheitsbringerin (Heilbringende)«, während im NO (um Patavium) Weihungen und Weihgaben an männliche Gottheiten vorherrschten. Zur rel. Sphäre scheint schließlich die Verwendung der Schrift gehört zu haben; schriftkundig waren aller Wahrscheinlichkeit nach Priester, was man aufgrund zahlreicher Motiv-Täfelchen und brn. Schreibgriffel im Heiligtum der Reitia in Este annimmt.

V. AUFGEHEN IM RÖMISCHEN REICH

Seit der späten Eisenzeit scheint die Kultur der V. unter dem zunehmenden kulturellen und ökonomischen Druck von Etruskern, Griechen, Kelten und Raeti einem allmählichen Auflösungsprozeß unterworfen gewesen zu sein. Hinzu kam noch die Einwirkung der Römer (Pol. 2,18,2 f.), die 181 v. Chr. mit der Gründung von → Aquileia [1], 175 v. Chr. mit der Entsendung des Consuls M. Aemilius [10] nach Patavium zur Schlichtung interner Streitigkeiten (Liv. 41,27,3) sowie 135 v. Chr. mit der Regelung der Grenzen zw. Ateste, → Vicetia (h. Vicenza) und Patavium (CIL V 2490–2492) und mit dem Bau eines Straßensystems (→ Via Annia, → Via Postumia) das Ende der territorialen Unabhängigkeit der V. herbeiführten. Die polit. Beziehungen zw. Rom und den V. waren von → *amicitia* geprägt, die lit. mit der Erinnerung an den gemeinsamen troianischen Urspr. gerechtfertigt wurde (vgl. Liv. 1,1,1–4; Verg. Aen. 1,242–249).

→ Venetia; Venetisch

G. FOGOLARI, La protostoria delle Venezie, in: Popoli e civiltà dell' Italia antica 4, 1975, 63–222 • Este e la civiltà paleoveneta a cento anni dalle prime scoperte (Atti dell' XI Convegno di studi etruschi e italici, Este-Padova 1976),

1980 • A. ASPES (Hrsg.), *Il Veneto nell' antichità. Preistoria e protostoria*, 2 Bde., 1984 • A. M. CHIECO BIANCHI, L. CALZAVARA CAPUIS, Este, Bd. 1: *Le necropoli (Monumenti antichi 51)*, 1985 • A. M. CHIECO BIANCHI, I Veneti, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), *Italia. Omnium terrarum alumna*, 1988, 3–98 • G. FOGOLARI, A. L. PROSDOCIMI (Hrsg.), *I Veneti antichi*, 1988 • A. M. CHIECO BIANCHI, M. TOMBOLANI (Hrsg.), *I Paleoveneti (Ausst.-Kat.)*, 1988 • P. PASCUCCI, *I depositi votivi dei Paleoveneti*, 1990 • L. CAPUIS, *I Veneti. Società e cultura*, 1993 • B. M. SCARFI (Hrsg.), *Studi di archeologia della X Regio. FS Michele Tombolani*, 1994 • *La protostoria tra Sile e Tagliamento (Ausst.-Kat.)*, 1996 • L. CAPUIS, *I Veneti: territorio, società, cultura*, in: *Tesori della Postumia*, 1998, 100–104 • E. BIANCHIN CITTON u. a. (Hrsg.), ... »presso l'Adige ridente«. . . *Recenti rinvenimenti archeologici da Este e Montagnana (Ausst.-Kat.)*, 1998 • O. PAOLETTI (Hrsg.), *Protostoria e storia del Venetorum angulus (Atti del XX Convegno di studi etruschi e italici)*, 1996, 1999 • G. CRESCI MARRONE, *Vigilia di romanizzazione: Altino e il Veneto orientale (Atti del Convegno di Venezia 1997)*, 1999 • J. UNTERMANN, s. v. V. (1), *RE Suppl.* 15, 855–898 • C. VOLTAN, *Le fonti letterarie per la storia della Venetia et Histria*, Bd. 1, 1989. F. V./Ü: H. D.

[2] (Oüévetoi). Keltischer Volksstamm in der Gallia → Lugdunensis (Plin. nat. 4,107; Ptol. 2,8,6).

I. GEOGRAPHIE II. VORRÖMISCHE ZEIT
III. RÖMISCHE ZEIT

I. GEOGRAPHIE

Das Siedlungsgebiet der V. entspricht etwa dem Dép. Morbihan (Bretagne) samt einem Teil des Dép. du Finistère rechtsseits des Ellé sowie den vor der Küste liegenden Inseln (Plin. nat. 4,109). Die geogr. Grenzen bilden etwa die Flüsse Ellé, Vilaine und Oust, im SW die Atlantikküste [I. 12–21]. Den V. benachbart waren im NW die → Os(s)ismi(i), im NO die Coriosolitae und im SO die → Namnetae.

II. VORRÖMISCHE ZEIT

Die schriftlichen Quellen geben nur wenig Auskunft über die vorröm., gallische Zeit. Frühe Zeugnisse sind die Megalith-Kultur in der Gegend von Locmariaquer und Carnac und die kelt. Funde in der Gegend von Pontivy: Hütten bei Mané-Guégan en Seglien, ein Dorf bei Kervanen Guern und bei Lan Gouh en Melrand (Latène II oder III) [I. 22–25]. Zahlreich sind umschanzte Niederlassungen, hervorstehend dabei die Verteidigungsanlagen an der Küste: Kervédan (Insel Groix), Vieux Passage en Plouhinec, Vieux-Château en Belle-Ille [I. 25–27; 2. 79–87]. Eine verhältnismäßig große Zahl eisenzeitlicher Grabstätten (Hallstatt II bis Latène III) ist bezeugt [I. 27–31]. Eine Besonderheit der gallischen Epoche in → Aremorica stellen die unterirdischen Kammern dar, die zeitweilig als Wohnstätten dienten [5].

Die Zahl der arch. Funde und deren Alter lassen darauf schließen, daß es zw. dem 5. und 1. Jh. v. Chr. zu einer demographischen Expansion kam [2. 89–106]. Bemerkenswert ist die dichte Besiedlung des nordöstl.

Teils des venet. Gebietes, was auf Landwirtschaft und die intensive Nutzung des Waldgebietes schließen läßt [2. 141–143]; zum Getreideanbau vgl. auch Caes. Gall. 3,7,3 f. Schon früh bildeten sich verschiedene Handwerkszweige bei den V. heraus. Bezeugt sind schon vor der gallo-röm. Zeit in geringem Maße die Metallverarbeitung (Eisen, u. a. im Schiffsbau) und die Schmuckherstellung. Auch nutzten die V. wahrscheinlich die Goldvorkommen im Tal des Blavet [2. 143 f., 230]. Bedeutend war die Keramikfabrikation bis in röm. Zeit [I. 37–40]. Ferner ist an der Küste die Gewinnung von → Salz und spätestens in röm. Zeit auch die Herstellung von → *garum* wie bei den benachbarten → Os(s)ismi(i) anzunehmen [I. 131; 6]. Der Handel wurde seit dem E. der Eisenzeit intensiviert. Die V. besaßen eine bedeutende Flotte und hatten die Vormachtstellung zur See (Caes. Gall. 3,8,1) [I. 40–43].

III. RÖMISCHE ZEIT

57 v. Chr. wurden die V. zusammen mit anderen »Seevölkern« (*maritimae civitates*) – belgischen Stämmen in der Bretagne und in der nördl. Normandie – von P. Licinius [I 16] Crassus, einem Legaten Caesars, unter röm. Herrschaft gebracht (Caes. Gall. 2,34; Cass. Dio 39,40). Doch bereits 56 v. Chr. kam es zu einem Konflikt zw. den V. (und den mit ihnen verbündeten Stämmen) mit den röm. Besatzern (Caes. Gall. 3,7–16; Liv. per. 104; Flor. epit. 1,45,5). Die Seeherrschaft der V. machte den Bau einer röm. Flotte notwendig. Da die mil. Auseinandersetzung aufgrund der günstig gelegenen und gut befestigten → *oppida* nicht zu Land entschieden werden konnte, mußte man die Entscheidung zur See suchen. In einer einzigen Seeschlacht vernichtete Caesars *praefectus* [7] *classis* D. Iunius [I 12] Brutus fast alle Schiffe der V. und entschied so den Krieg zugunsten der Römer (Caes. Gall. 3,14–16; Cass. Dio 42 f.; Strab. 4,4,1) [I. 57–69].

Die *civitas* der V. gehörte unter Augustus zu der neu geschaffenen Prov. Gallia → Lugdunensis (Plin. nat. 4,107). Für den rechtlichen Status und die Verwaltung der *civitas* gibt es kaum Quellen. Wie andere *civitates* hatten auch die V. einen → *curator rei publicae* (CIL XIII 2950, unter Septimius [II 7] Severus und Caracalla). Die Funde zahlreicher Mz. bzw. eines Meilensteins auf den Namen der Kaiser Postumus [3] und Esuvius [1] Tetricus bzw. Victorinus [2] (CIL XIII 9006) bezeugen die Zugehörigkeit der *civitas* zum → Gallischen Sonderreich (s. Nachträge; vgl. auch → Gallia B.2.). Nach der Reorganisation von Gallia durch Diocletianus und Constantinus [1] gehörte die *civitas* der V. zur Prov. Lugdunensis III (Notitia Galliarum 3,7). Ein Vertreter der V., L. Tauricius Florens, hatte das Amt eines Verwalters der gemeinsamen Kasse der Tres Galliae in Lugdunum inne (ILS 7020,5: *allectus ark<ae> Gall<iarum>*).

Hauptort der *civitas* war → Darioritum. Weitere ebenfalls auf der → Tabula Peutingeriana (2,2) verzeichnete und seit den 80er J. des 20. Jh. auch arch. nachgewiesene Städte waren Sulis (h. Bieuzy-Castennec) [2. 214 f.] und Duretie (beim h. Rieux); ein weiteres

städtisches Zentrum war nach den arch. Funden das h. Locmariaquer am Golf von Morbihan. Mit Hilfe der Luftbild-Arch. wurde eine Vielzahl gallo-röm. Höfe v. a. im nördl. Gebiet zw. Oust und Blavet entdeckt (u. a. in Crédin, Moréac, Naizin, Pluméliau, Saint-Barthelemy) [2. 161–170]. Die nachgewiesenen *villae rusticae*, wenn auch meist noch in traditioneller Holzbauweise, sind Zeugnis für die allmählich fortschreitende → Romanisierung. Eine große Zahl dieser Höfe wurde Ende des 1. Jh. n. Chr. verlassen; die Gründe dafür sind nicht bekannt [2. 179–181]. Für das 2. Jh. n. Chr. kann man das Aufkommen von Latifundien und *villae urbanae* v. a. südöstl. des Blavet konstatieren. Herausragende *villae* waren die von Bosseno in Carnac (Reste der Thermen, Mosaiken und Wandmalerei), die Villae Kerhan (Thermen, Wohngebäude, Kryptoportikus) und LeLodo sowie die erst seit den 1980er J. genauer untersuchte Villa Mané-Bourgerel (Thermen, Mosaiken) in Arradon [2. 175–179; 4. 13–25 und Taf. 1–17].

Viele röm. Straßen konnten nachgewiesen werden. Die meisten gehen von Darioritum aus oder führen durch die Stadt. Zu nennen sind die Straßen von Iuliomagus (h. Angers) nach → Vorgium (h. Carhaix), von Darioritum (h. Vannes) nach Condate (h. Rennes) und Fanum Martis (h. Corseul) und die Küstenstraße von Condevincum (h. Nantes) nach Quimper ([2. 150–159]; vgl. die Meilensteine, 2. H. des 3. Jh.: CIL XIII 8997; 9006; 9008). Wirtschaft, Handel und Handwerk hatten wie auch in kelt. Zeit in der Metallbearbeitung, Keramikproduktion und der Landwirtschaft ihre Schwerpunkte. Über die Rel. der V. ist wenig bekannt (Statuetten von → Matres). Die *civitas* erhielt erst 465 in Darioritum einen Bischofssitz, so daß eine späte Christianisierung plausibel scheint.

1 P. MERLAT, Les Vénètes d'Armorique (Arch. en Bretagne, Suppl. 3), 1982 2 P. NAAS, Histoire rurale des Vénètes armoricains, 1999 3 Ders., La Vallée du Blavet à l'époque gallo-romaine, 1988 4 J.-P. DARMON, Recueil Général des Mosaïques de la Gaule, Bd. 2.5, Province de Lyonnaise, Partie nord-ouest (Gallia, Suppl. 10), 1994, 11–28 und Taf. 1–XX 5 P. R. GIOT, Souterrains et habitats à l'Âge du Fer en Armorique, in: A. DUVAL u. a. (Hrsg.), Les Gaulois d'Armorique, 1990, 53–61 6 R. SANQUER, P. GALLIOU, Garum, sel et salaisons en Armorique gallo romaine, in: Gallia 30, 1972, 189–223.

P. ANDRÉ, La cité gallo-romaine des Vénètes, 1971 • L. PAPE, La Bretagne romaine, 1995 • A. DUVAL et al. (Hrsg.), Les Gaulois d'Armorique (Actes du 12e colloque de l'AFEAF à Quimper 1988), 1990 • M.-Y. DAIRE, Les céramiques armoricaines de la fin de l'Âge du Fer, 1992.

CH. W.

Venetia. Die ma. und mod. Stadt Venedig (Venezia) hat zwar ihren Namen mit der *regio X (Vēneta Carni et Histria)* der Einteilung von → Italia (vgl. → *regio*, mit Karte) unter → Augustus gemein, doch ist ihr Zentrum, Rialto (< *Rivus altus*), erst eine Gründung der Karolingerzeit. Die bereits von der venezianischen Historiographie (vgl. auch Konstantinos Porphyrogenetos, De

administrando imperio 28) aufgebrachte Legende von der Stadtgründung am 25. März 421 und von der Flucht der Bevölkerung infolge der Zerstörung → Aquileias [1] durch → Attila 452 ist nachweislich unrichtig. Ausschlaggebend war vielmehr die planmäßige Überführung der Bevölkerung NO-Italiens angesichts des Einfalls der → Langobardi in die Lagune, die zunächst von Herakleia [7] aus durch byz. *magistri militum* verwaltet wurde, die ihrerseits dem → Exarchat von Ravenna unterstanden (bis 751). Gegen 700 hießen diese zunächst von Konstantinoplis aus gestellten Befehlshaber *duces*, woraus venezianisch *doge* entstand, das Gebiet *ducatus/dogado*. Auch der Patriarch von Aquileia siedelte nach Grado über.

→ VENEDIG

A. CARILE, G. FEDALTO, Le origini di Venezia, 1975 •

A. KAZDAN, s. v. Venice, ODB 3, 2158 f. •

H. KRETSCHMAYR, Gesch. von Venedig, 3 Bde., 1905–1934

(bes. Bd. 1) • F. C. LANE, Venice. A Maritime Republic,

1973 • G. ORTALLI, s. v. Venedig, LMA 8, 1459–1466 •

G. RÖSCH, Gesch. einer Seerepublik, 2000. J. N.

Venetisch. Die Sprache der oberital. → Veneti [1] ist durch 270 Inschr. bekannt, die zw. dem 5. und 1. Jh. v. Chr. verfaßt wurden. Die wichtigsten FO sind Este (über 120 Inschr.), Padua (23), Lágole di Cadore (Calalzo) im oberen Piavetal (66); nach Westen reichen Einzelfunde bis Vicenza, nach Norden bis ins Gailtal, nach Osten bis an den Isonzo in Slowenien (vgl. Karte).

Einige wenige Texte aus der jüngsten Zeit sind in lat. Schrift geschrieben, alle übrigen mit dem »venet.« Alphabet, das im 6. Jh. v. Chr. aus einem etr. Alphabet umgestaltet wurde. Außer in wenigen alten Texten wird eine originelle Abwandlung der etr. Silbenpunktierung verwendet: Buchstaben für Vok. im Anlaut vor Kons., zweite Diphthong-Vok. und silbenschießende Kons. werden zw. zwei Punkte gesetzt – eine wertvolle Lesehilfe für die stets in *scriptio continua* (→ Lesezeichen) geschriebenen Texte. Es gibt einen umfangreichen, aber noch nicht befriedigend edierten und analysierten Text auf einer Br.-Tafel; alle übrigen sind kurz und durchweg formelhaft: Votivinschr. auf Kapitellen, kleinen Br.-Platten und Henkeln von Schöpfkellen, Grabinschr. auf Stelen, Cippen und Urnen aus Br. (→ *stivula* I.) oder Ton; eine eigenartige Gruppe liefert die Schreibschule im Tempel der Göttin Reitia in Este: Votivtexte auf brn. Nachbildungen von Griffeln und Wachstafeln, auf letzteren daneben Alphabeteihen und andere orthographische Lehrinhalte. Texte, die formelhaft wiederkehren, sind sicher segmentierbar und weitgehend gedeutet. Lautstand und Flexion sind die einer idg. Sprache frühen Typs (wie Lat., Oskisch, Keltiberisch), aber bis jetzt keiner bekannten Subfamilie zuweisbar. Textbeispiel (im Original keine Worttrennung), Votivtext der Alphabettafel Es 25: *me go dona.s.to vo.l.tiio mno.s. iuu.va.n.t.s. a.riium.s. śa.i.nate.i. re.i.tiia.i.* »mich schenkte (–s-Präteritum mit »Medialendung«) Voltiomnos Iuvan-tios Ariunios (Individualname und zwei Familiennamen

Pädagogik A. BEGRIFF B. GESCHICHTE

A. BEGRIFF

Pädagogik ist die Wiss. von der Erziehung und → Bildung. Sie kann philos., theologische oder erfahrungswiss. (mit psychologischer oder soziologischer Forsch. assoziierte) Theorie der Erziehung und Bildung sein; inhaltlich bezieht sie sich entsprechend den fundamentalen pädagogischen Themen und Problemen auf Wesen und Ziel, Methoden, Mittel und Maßnahmen, Inhalte und Wege, anthropologische und weltanschauliche Grundlagen der Erziehung und Bildung.

B. GESCHICHTE

Pädagogik gibt es als relativ selbständige Wiss. erst seit dem E. des 18. Jh. Vorher ist pädagogische Reflexion und Theorie im europ. Kulturbereich eingebettet in philos. und theologische Spekulation über Gott, Welt und Mensch. Eine philos., erstmals alle Fragen um Erziehung und Bildung erörternde und beantwortende pädagogische Theorie findet man bei Platon. Von ihm her ist das gesamte spätere philos. Nachdenken über Erziehung und Bildung bis hinein in die christl. Theologie und bis hin zur Aufklärungsphilos. des 18. Jh. beeinflusst. Die Nachwirkung der Ant. in allem späteren Denken über Erziehung und Bildung ist damit gesichert. Von einer P. im Sinne einer relativ selbständigen Einzelwiss. kann jedoch in Ant. und MA noch nicht die Rede sein. In den Einteilungen der Philos. in Einzeldisziplinen bei Aristoteles figuriert die P. noch nicht (obwohl sie in der praktischen Philos. nach Ethik und Politik ihren Platz hätte haben können). Eine relativ selbständige Einzelwiss. P. hat sich nach ersten Ansätzen in der Didaktik des 17. Jh. auf der Grundlage der Entdeckung des Sondercharakters des Kindes sowie im Glauben an die universelle Macht der Erziehung erst aus der Aufklärungsphilos. des 18. Jh. herausgebildet. Es ist zu fragen, inwiefern diese P. in ihren wichtigsten theoretischen Ansätzen auf die Ant. bezogen oder von ihr beeinflusst ist.

Den ersten deutlichen Bezug zur ant. Philos. findet man nicht so sehr in den Entwürfen und Programmen einer selbständigen P., wie sie aus der dt. Aufklärungsphilos. (E.Chr. Trapp, 1780) oder dem Kantianismus (Kant, 1803; F.J. Niethammer, 1795, oder J.Chr. Greiling, 1793) hervorgehen, sondern in den pädagogischen Systemen J.F. Herbarts (1776–1841) und F.D.E. Schleiermachers (1768–1834). Herbart konzipiert die P. in seiner *Allg. P., aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet* (1806) [10] und in seinem *Umriss pädagogischer Vorlesungen* (1835) [11] als eine relativ selbständige philos. Einzelwiss., welche von der → praktischen Philosophie (Ethik) und von der Psychologie abhängig ist. Die Ethik zeigt der P. das Ziel der Bildung, die Psychologie zeigt ihr den Weg, die Mittel und die Hindernisse der Erziehung. Gerade in der normativen Begründung der P.

durch die praktische Philos. manifestiert sich bei Herbart am deutlichsten der Einfluß der ant. Philosophie. Die praktischen Ideen, aus welchen sich bei Herbart der Begriff der Tugend als des Ideals des Menschseins und des letzten Zwecks aller Erziehung ergibt, haben einen direkten Bezug zum Idealbild des Menschen in Platons *Politeia*, auf welches hin die Wächter seines Idealstaates erzogen werden und welches sich im System der vier Kardinaltugenden ausdrückt (Plat. rep. IV,427d–434c). Auch für F.D.E. Schleiermacher ist die P., wie sich aus seinen Vorlesungen über die Theorie der Erziehung (1813 und 1826) ergibt, eine mit der Ethik zusammenhängende, aus ihr abgeleitete Wiss., der Politik koordiniert. Der wesentliche Bezug dieser P. zur Ant. ergibt sich auch wieder aus der Ethik, welche zwar nicht, wie diejenige Herbarts, ein System zeitloser, unbedingter Normen ist, sondern sich auf die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit bezieht, in dieser aber die zunehmende und fortschreitende Verwirklichung der Idee des Guten studiert. Der Begriff der Idee des Guten bei Schleiermacher ist zweifellos von der obersten Idee Platons inspiriert, wie sie von diesem als höchstes Prinzip aller Ideen und der übrigen Wirklichkeit in der *Politeia* dargestellt wird (Plat. rep. VI,508e1–509b10). Wie bei Platon die Erkenntnis der Idee des Guten auch das höchste Ziel der Paideia ist, so muß auch nach Schleiermacher die Erziehung den Menschen entsprechend der Idee des Guten ausbilden. Die P. ist demzufolge laut Schleiermacher spekulative Wiss., sofern sie die Erziehung auf die Idee des Guten bezieht, aber auch empirische Wiss. durch Anwendung des spekulativen Prinzips der Erziehung auf gewisse gegebene faktische Grundlagen.

Bei Herbart und Schleiermacher sind gewissermaßen die künftigen Entwicklungen der P. als Wiss. im 19. und 20. Jh. grundsätzlich schon vorgezeichnet. Die P. hat sich wesentlich als normative P., beruhend auf einer philos.-aprioristischen Ethik (wie sie bei Herbart schon initiiert ist), ferner als geisteswiss. P. auf der Grundlage einer Kultur- und Geschichtsphilos. (wie sie schon bei Schleiermacher angedeutet ist) und schließlich als empirische P. auf der Basis einer empirischen Psychologie und Soziologie entwickelt (was bei Herbart und Schleiermacher nur in Rudimenten faßbar ist). Die emanzipatorische P. und die P. der Postmoderne gehen noch über die bei Herbart und Schleiermacher erkennbaren Ansätze hinaus (indem sie sich auf neomarxistische Gesellschaftskritik gründen bzw. auf den mod. Erziehungsgedanken überhaupt verlassen). Der Einfluß der Ant. bzw. der Rückbezug auf sie zeigen sich am deutlichsten in der normativen P. und in der geisteswiss. Pädagogik.

Die bedeutendste Ausprägung der normativen P. im 20. Jh. ist aus histor. Perspektive gesehen zweifellos die P. des Neukantianismus, welche die P. ganz aus der Phi-

los. als Grundwiss. ableitet und im Gegensatz zu aller empirischen P. die Gesetzeswiss. der Ethik, Logik und Ästhetik als grundlegend für die P. ansieht. Der erste bedeutende Vertreter dieser normativen P. ist zugleich in seiner Philos. und P. am deutlichsten auf die Ant., und d. h. auf die Bildungsphilos. Platons, bezogen, nämlich Paul Natorp (1854–1924). Seit 1885 Professor für Philos. und P. in Marburg, trat er bereits 1903 mit einer Abhandlung über *Platos Ideenlehre* [14] hervor. Seine Begründung der P. durch die genannten Normwiss., durch die Philos. als Ganzes (und eben nicht nur durch Ethik und Psychologie wie bei Herbart) leitet er explizit von dem Vorbild Platons her [17]. Auch sein Begriff der Bildung und des Erziehungsziels, welcher die allseitige Entfaltung der wiss. (logischen), künstlerischen (ästhetischen) und ethischen Bestrebungen des Menschen in der Idee ein letztes einheitliches Zentrum finden läßt, ist ebenso wie übrigens seine Sozialphilos. und Sozial-P. platonisch beeinflusst [13; 15; 16; 18].

Die geisteswiss. P. des 20. Jh. verdankt neben Schleiermacher dem großen Theoretiker der Geisteswiss., W. Dilthey (1833–1911), wesentliche Impulse: In seiner Akad.-Abhandlung *Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wiss.* (1888) [4] ebenso wie in seinen Vorlesungen zu *Geschichte und Grundlinien des Systems der P.* hat er die alte (im Grunde auf Platon zurückgehende) metaphysische Letztbegründung der P. verabschiedet und seine neue P. auf einer geisteswiss. Psychologie und später auf einer Hermeneutik der Kultur in ihrer geschichtlichen Entwicklung gegründet. Dennoch bleibt gerade bei ihm und seinen Nachfolgern der Bezug der P. zur Ant. erhalten: Seine teleologische Seelenlehre, aus der er das allgemeingültige Ziel der Erziehung und Bildung ableitet, trägt deutlich aristotelische Züge, und seine Geschichte der P., welche bei ihm auch systematisch ein neues Gewicht erhält, führt die europ. Bildungsgeschichte bis auf die Griechen und Römer zurück [5. 20 ff., 55 ff.].

Dilthey hat im Grunde für die gesamte geisteswiss. P. richtungweisende Akzente gesetzt, auch für deren Verhältnis zur Ant. und zur human. Bildung: Obwohl sein Schüler Hermann Nohl (1879–1960) auch die Begründung des Bildungsziels bei Dilthey durch die teleologische Seelenlehre (wonach das allgemeingültige Zweckminimum in der auf das Telos der Selbsterhaltung und Arterhaltung angelegten Seele schon enthalten sein soll) noch ablehnte und die Aufgabe der P. nun voll auf eine geisteswiss. Hermeneutik der Erziehungswirklichkeit als eines bestimmten Sektors der Gesamtkultur in ihrer geschichtlichen Entwicklung konzentrierte, blieb gerade der Einfluß des philos. Menschenbildes Platons mit seiner Überordnung der Vernunftschicht (des λογιστικόν), von Nohl als Einheit der Person und als geistige Grundrichtungen verstanden, über das Muthafte, Willensmäßige (das θυμοειδές) und die Triebchicht der Begierden (das ἐπιθυμητικόν) (Plat. rep. IV, 434d ff.) sowohl in Nohls Interpretation und systematischer Auswertung der pädagogischen Geistesgeschichte als auch

in seiner eigenen pädagogischen Anthropologie erhalten (vgl. [19; 20]). Dieser Einfluß eines auf die Geistigkeit des Menschen und seine Humanität ausgerichteten Menschenbildes in der geisteswiss. P. hat zur Folge gehabt, daß sie trotz ihres weltanschaulichen Neutralismus und einer gewissen Neigung zum Historismus und Werterelativismus doch den Idealen der human. Bildung verpflichtet blieb, wenn sie diese auch kritisch reflektierte und mit den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen konfrontierte (vgl. z. B. E. Sprangers Arbeiten über Humboldt 1909 und 1910 [21; 22] und Th. Litts *Das Bildungsideal der dt. Klassik und die mod. Arbeitswelt*, 1955 [12]).

An einzelnen Gesamtkonzeptionen der P., welche von Theorieansätzen der ant. Philos., z. B. der Theorie-Praxis-Diskussion bei Platon und Aristoteles, ausgehen und sich mit ihnen auseinandersetzen, seien erwähnt die praxeologische Grundlegung der P. bei J. Derbolav [3] und D. Benner [2]. F.-P. Hager, ausgehend von einer Konzeption der histor.-systematischen P., welche normative und geisteswiss. Aspekte verbindet, hat im Bereich der histor. P. immer wieder auf die geschichtlich grundlegende Bed. von Platons Philos. der Paideia (vgl. [6; 9]) sowie der Ant. überhaupt [8] für die europ. Bildungsgeschichte hingewiesen sowie den Modellcharakter von Platons Ansatz für die systematische P. hervorgehoben (vgl. [7]).

→ AWI Platon

- 1 T. BALLAUFF, K. SCHALLER, P. Eine Gesch. der Bildung und Erziehung, Bd. III (19./20. Jh.), 1973 2 D. BENNER, Allg. P., 1987 3 J. DERBOLAV, Grundriß einer Gesamt-P., 1987 4 W. DILTHEY, Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wiss., 1930 5 DERS., Gesammelte Schriften, Bd. IX, 1960 6 F.-P. HAGER, Plato Paedagogus, 1981 7 DERS., Wesen, Freiheit und Bildung des Menschen, 1989 8 DERS. et al. (Hrsg.), Aspects of Antiquity in the History of Education, 1992 9 DERS., Aufklärung, Platonismus und Bildung bei Shaftesbury, 1993 10 J. F. HERBART, Allg. P., aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet, Göttingen 1806 11 DERS., Umriss pädagogischer Vorlesungen, Göttingen 1835 12 TH. LITT, Das Bildungsideal der dt. Klassik und die mod. Arbeitswelt, 1955 13 P. NATORP, Sozial-P., Stuttgart 1899 14 DERS., Platos Ideenlehre, 1903 15 DERS., Allg. P. in Leitsätzen zu akad. Vorlesungen, 1905 16 DERS., Gesammelte Abh. zur Sozial-P., 3 Bde., 1907 17 DERS., Philos. als Grundwiss. der P., in: DERS., Philos. und P., ¹1909, ²1923, 1–82 18 DERS., Sozialidealismus, 1920 19 H. NOHL, Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie, ¹1933, ²1952, ¹⁰1988 20 DERS., Charakter und Schicksal, 1938, ⁷1970 21 E. SPRANGER, Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee, 1909 22 DERS., Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens, 1910 23 A. HÜGLI, s. v. P., in: J. RITTER, K. GRÜNDER (Hrsg.), HWDPh, Bd. 7, Sp. 1–35 24 F. NICOLIN (Hrsg.), P. als Wiss., 1969 25 W. RITZEL, Philos. und P. im 20. Jh., 1980.

FRITZ-PETER HAGER †

Paestum. Die im späten 7. Jh. v. Chr. von Kolonisten aus Sybaris gegründete Polis Poseidonia, die – mit erheblichen Folgen für das Stadtbild und die soziale Zusammensetzung der Einwohnerschaft – 274/3 v. Chr. in eine röm. Veteranenkolonie namens P. umgewandelt worden war, geriet zu Beginn der röm. Kaiserzeit zunehmend ins Abseits: einerseits aufgrund der nun an P. vorbeiführenden neuen Hauptverkehrswege von Nord nach Süd, andererseits wegen der schon von Strabon (5,250ff.) notierten fortschreitenden Verlandung und Versumpfung der Ebene südl. von Salerno, hervorgerufen durch den Fluß Salso/Silaros sowie durch die Absenkung des Meeresspiegels. Im Frühma. noch eine Kleinstadt, deren Zentrum der im 5. Jh. in eine christl. Kirche umgewandelte Athena-Tempel im Norden des ant. Stadtareals war, sank der Ort zu einer dörflichen Siedlung herab, die im Zuge der weiter andauernden Versumpfung nach verheerenden Sarazenenangriffen in den J. um 930 dann weitgehend verlassen wurde; die wenigen verbliebenen Bewohner siedelten in das höher und sicherer gelegene Capaccio um, das als Ortschaft um eine im 8. Jh. entstandene Kirche herum neu entstanden war. Ma. Keramikfunde, vor allem aber Münzen belegen indessen weitere Siedlungsaktivitäten im

ant. Stadtgebiet von P. bis in das 13./14. Jh. hinein. Die stattlichen Trümmer, v. a. die der drei großen dorischen Tempel aus dem 6./5. Jh. v. Chr. und der öffentlichen Bauten der röm. Colonia (u. a. Forum, Amphitheater etc.) blieben im Bewußtsein der Menschen im südl. Kampanien präsent; sie dienten zum einen als vielgenutzter Steinbruch für zahlreiche ma. Hausbauten (bis hin zu Verwendungen in Amalfi und Salerno), zum anderen als von See her weithin sichtbare Markierungspunkte, die sich in verschiedenen Seekarten des 16. und 17. Jh. verzeichnet finden; von einer vollständigen Vergessenheit des Ortes kann also nicht die Rede sein.

Dementsprechend ist die »Wiederentdeckung« des ant. Poseidonia/P. in den Jahren um 1740 auch weniger ein Akt des plötzlichen Wiederauffindens als vielmehr ein Vorgang, der im größeren Zusammenhang eines sich wandelnden Interesses an materiellen Relikten des Altertums steht. Die 30er und 40er Jahre des 18. Jh. waren im Umfeld des bourbonischen Hofes in Neapel zum einen geprägt von dem massiven Zuwachs der höfischen Kunstsammlungen aufgrund der Erbschaft der Sammlung Farnese (Tod des ohne Nachkommen gebliebenen Antonio Farnese 1731; Verfrachtung der Sammlung von Rom nach Neapel 1734 unter dem im



Abb. 1: Thomas Major, Blick auf die Ruinen von Paestum. Stich, 1768



Abb. 2: Korkmodell des klassischen Poseidon-Tempels von Paestum (114,5 × 43,7 × 14,2 cm) von G. Altieri, Schloß Drottningholm Stockholm; angekauft 1784

gleichen J. im Zuge der Erbschaftsquereilen auf den Neapler Thron gelangten Karl I.), zum anderen durch die in diesen Dekaden begonnenen großen, äußerst fundreichen und spektakulären Ausgrabungen von → Herculaneum (seit 1738) und → Pompeji (seit 1748). Kulminationspunkt der »Wiederentdeckung« P. war der Bau des Palazzo Reale di Capodimonte in Neapel (erste Entwürfe von 1737, Baubeginn 1738), von Beginn an geplant als ein »Museums-Schloß« des Neapolitaner Hofes, das neben königlichen Gemächern vor allem die farnesinischen wie auch die im Zuge der Ausgrabungen neu entdeckten Kunstschätze aufnehmen und repräsen-

tativ verwahren sollte. Verschiedene ant. Spolien sollten in den Bau integriert werden; in diesem Zusammenhang entstand der von dem prominenten Barock-Architekten Ferdinando Sanfelice propagierte und zunächst auch zügig umgesetzte Plan, einige Säulen der Tempel von P. zu demontieren und in die Reggia von Capodimonte zu verbauen. Dies erwies sich zwar als technisch undurchführbar, endete jedoch, da sich das Vorhaben in interessierten Kreisen schnell herumgesprochen hatte, in einer massiven Bekanntwerdung der bis dahin weitgehend unbeachteten Ruinen – hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich hier erstmals die

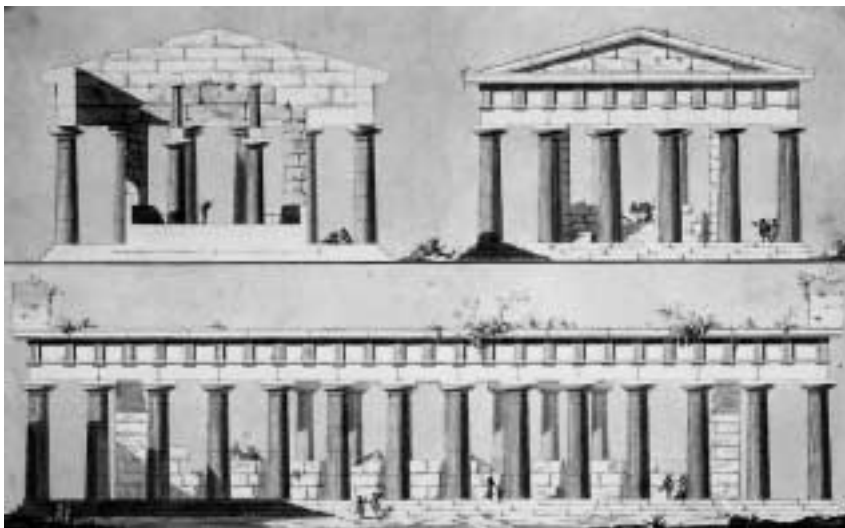


Abb. 3: Vincenzo Brenna, architektonische Studie zum Poseidontempel von Paestum; kolorierte Zeichnung, 1768 (London, Victoria and Albert Museum)



Abb. 4: Friedrich Gilly, Entwurf zu einer Basilika nach Philibert de l'Orme, 1798

durch Beschreibungen und grobe Skizzen von Reisenden aus Griechenland schon seit dem 17. Jh. bekannte dorische Ordnung im Detail studieren ließ (die ersten ausführlichen Bestandsaufnahmen griech.-dorischer Tempelarchitektur des 6./5. Jh. v. Chr. aus Athen und aus weiteren Orten Griechenlands standen erst gegen 1765 zur Verfügung (→ Athen III/Akropolis; → Greek Revival). Besuche und begeisterte Kommentare eines Winckelmann, Soufflot oder Goethe führten bald zu regem Treiben und zu einer Erschließung des Ortes durch Infrastrukturmaßnahmen (Drainagen, Straßenbau).

Den Tempeln von P. kam eine Pionierrolle in der Rezeptionsgeschichte der ant.-griech. Architektur und damit als Quelle des Klassizismus zu. Eine ganze Serie von z. T. mehrfach aufgelegten und in verschiedenen Sprachen herausgegebenen, reich illustrierten Büchern (Major, Abb. 1, Dumont, Winckelmann, Piranesi u. a.; vgl. das unten beigegebene Quellenverzeichnis), die zwischen 1745 (erste Beschreibung der Ruinen durch D. G. Antonini im Auftrage des Conte Felice Gazzola) und 1780 erschien, machte die Bauten ebenso in aller Welt bekannt wie die – in zahlreichen Stichen seriell reproduzierten und verbreiteten – Gemälde (u. a. die in markanter Illumination gehaltenen Ölbilder von Antonio Joli aus den Jahren 1758/59, die den Grundstock zu Filippo Morghens Veduten-Buch legten), Zeichnungen und Aquarelle (wie diejenigen von Jacob Philipp Hackert, 1777). Auch zahlreiche Kork- und Holzmodelle, meist vom klass. Poseidon-Tempel, entstanden und trugen zur Verbreitung architektonischer Kenntnisse bei: etwa das 1777 entstandene Modell von Agostino Rosa (h. in St. German-en-Laye), das 1784 ent-

standene Modell in Schloß Drottningholm (Stockholm; Abb. 2), das um 1822 angefertigte großformatige Holz-Modell in Neapel (Neapel, NM, Grundfläche ca. 1.90 × 0.80 m) oder diejenigen in der ehemaligen Sammlung von Sir John Soane (London, Soane Museum). Zu den h. wenig bekannten und nicht in Buchform publizierten gezeichneten architektonischen Detailstudien der Tempel von P. aus dem 18. Jh. zählen die minutiös kolorierten Risse von Vincenzo Brenna (1745 – ca. 1814; Abb. 3), die 1768 im Auftrag von Charles Townley angefertigt wurden (London, Victoria and Albert Museum) und ihrerseits verschiedentlich als Vorlagen für Korkmodelle gedient haben. Nach 1780 wurden die griech.-dorischen Tempel von P., nunmehr aufgenommen in populäre Werke wie etwa das *Voyage Pittoresque* des Richard De Saint-Non, zum kanonischen Bestandteil der Italienreise und dabei nicht selten zum südl. Wendepunkt der »Grand Tour«.

Von erheblicher Folge innerhalb der klassizistischen Architektur des späten 18. und frühen 19. Jh. war die mit den Tempeln von P. verbundene Entdeckung der Entasis der dorischen Säule. Diese Schwellung des Säulenschaftes tritt an der um 550 v. Chr. erbauten »Basilica« von P. in besonders markanter, ja regelrecht überzeichneter Form vor Augen; sie wurde zum weithin kopierten Prototyp der belasteten, der unter dem Druck des Auflagers »gequetschten« Säule. Diese besonders »sprechende« Tektonik wurde im Klassizismus vielfach zitiert, meist in ebenso »sprechenden«, dabei zugleich überwiegend profanen Baukontexten: als Eingangportal bei Gefängnisbauten im metaphorischen Sinne des *sub iugum mittere* eines Delinquenten (Frauengefängnis von Würzburg, erbaut um 1810 von Peter Speeth)